

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire =
Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 2 (1952)

Heft: 3

Buchbesprechung: Erasmus [Johan Huizinga] / Erasmus im Urteil seiner Nachwelt. Das
literarische Erasmus-Bild von Beatus Rhenanus bis zu Jean LeClerc
[Andreas Flitner]

Autor: Büsser, Fritz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JOHAN HUIZINGA, *Erasmus*. Deutsch von Werner Kaegi. Benno Schwabe & Co. Verlag, Basel, 4. A., 1951. 240 S.

ANDREAS FLITNER, *Erasmus im Urteil seiner Nachwelt*. Das literarische Erasmus-Bild von Beatus Rhenanus bis zu Jean LeClerc. Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1952. 179 S.

War es die Meisterschaft der Arbeit, welche eine Besprechung der 1936 erstmals herausgekommenen sog. kleinen deutschen Erasmusbiographie von J. Huizinga in der S.Z.f.G. bis heute verhinderte?

Wenn ich es wage, kurz auf deren 4. Auflage hinzuweisen, geschieht das nur in der Form einer Aufforderung an jeden Historiker, sich dieses Büchlein wieder einmal vorzunehmen oder es sich auf dem schnellsten Wege zu beschaffen. Um Erasmus und Huizinga kennen zu lernen, gibt es nicht Besseres. W. Andreas schrieb in seinem Nachruf auf Huizinga (Hist. Zeitschrift 169, S. 95) mit vollstem Recht: «Kein Zufall, daß Huizinga die Biographie des Erasmus von Rotterdam so unübertrefflich gelang! Er wehrte zwar ab, wenn man ihm sagte, hier habe der Verfasser sich selbst gegeben. Aber wer kennt sich ganz? — Es sind gleichwohl gewisse Wahl- und Schicksalsverwandtschaften, die ihn mit seinem Landsmann, dieser Spitzenerscheinung des abendländischen Humanismus, verband»; Bildung, Natur, Charakter, ein weltbürgerlicher Zug, Pazifismus, um nur die wichtigsten Züge zu nennen, eignen beiden. So kam es zu einem Porträt, in dem sich Erasmus ohne Mühe erkennen, das er ohne weiteres anerkennen würde. Huizinga malt seinen Helden liebevoll, doch ohne Verliebtheit, nüchtern trotz stärkstem Einfühlungsvermögen — wie ein Holbein, «der ebenfalls seinem Objekt mit gemessenem Abstand, frei von Zu- oder Abneigung, unbestechlichen Blicks gegenübertritt. Nur der ungetrübten Erfassung des Wirklichen galt das Bemühen jenes Meisters. Huizinga folgte darin seinen Spuren» (W. Andreas a. a. O.). — Darob wollen wir einen weitem Meister nicht vergessen: Werner Kaegi hat in einer meisterhaften Übersetzung das zarte holländische Gewebe uns deutschsprachigen Lesern zugänglich gemacht. Dafür wissen wir auch ihm herzlichsten Dank.

Huizinga glaubt, die gebildete Menschheit habe Ursache, den Namen des Erasmus in Ehren zu halten. Denn Erasmus *ist* ein Name geworden; sein Name klingt heute noch hell, «er sieht uns immer noch an, als wüßte er noch etwas mehr zu sagen, als er je hat sagen wollen». Der Geist des Erasmus stand zwar zum leidenschaftlichen Geist des 16. Jahrhunderts und der seither verflossenen Jahrhunderte in deutlichem Widerspruch. Erasmus war der Mann, «der zu wenig Vorurteile und etwas zu viel feinen Geschmack hat, der zu verständig und zu gemäßigt ist. . . , der als feiner ästhetischer, schwebender Geist keine Konsequenzen zu ziehen weiß, der unbedingter Idealist, zugleich aber ein gemäßigter ist». Andererseits war er aber doch auch (darin wohl eher Lessing als Voltaire vergleichbar) der Aufklärer seines Zeitalters: er durchwirkte jene breite Mittelsphäre der Reformationszeit mit

einer andern flüssigeren Ausdrucksart, «er gab dem Interesse eine andere Richtung, . . . er wirkte durch seine vollendete Klarheit der Darstellung . . ., er zog für seine Zeitgenossen gleichsam an der Orgel des menschlichen Ausdrucksvermögens eine Anzahl neuer Register, wie es Rousseau zwei Jahrhunderte später tun sollte». Klassischer Geist, biblische Gesinnung, erste Verkündigung des Glaubens an Erziehung und Vervollkommnung, des warmen sozialen Gefühls und des Vertrauens auf die Güte der menschlichen Natur, des friedlichen Wohlwollens und der Verträglichkeit begannen auf Gegenreformation und Protestantismus, in den Niederlanden durch Erasmus sich auszuwirken. (Zitate aus dem XXI. Kapitel.)

Soweit Huizinga, der weitgehend auf Grund von Allens Opus Epistolarum Erasmi und den opera omnia der durch Jean Le Clerc veranstalteten Leidener Ausgabe von 1703—1706 arbeitete und zitierte. Es ist nun höchst interessant, gewissermaßen die Genesis dieses freilich selbständigen Urteils aus dem 20. Jahrhundert in der zweiten, oben angezeigten und durch W. Kaegi angeregten, Arbeit verfolgen zu können. Andreas Flitner will darin, z. T. dem durch Troeltsch und Dilthey angedeuteten Weg von Erasmus zur Aufklärung und zum Liberalismus folgend, z. T. an Arbeiten ähnlicher Fragestellung (z. B. Guggisbergs «Zwinglibild») anknüpfend die Geschichte der Erasmus-Biographik und der wichtigsten Diskussionen über Erasmus von Beatus Rhenanus bis zu Jean Le Clerc behandeln.

Die gewaltige Fülle des Stoffes weiß der Verfasser gut zu bewältigen. Ausführlich geht er auf die früheren Quellen ein, weil sich in den Jahrzehnten nach dem Tode des Erasmus die Überlieferungen verfestigten und eine gewisse Gruppentypik ausbildeten. Daran ist besonders die in den beiden ersten, je und je die Grundlage bildenden Viten des Rhenanus sich bereits andeutende Urteilsbildung aus dem Streit der Konfessionen heraus schuld. Da ordnen sich die vorerst fluktuierenden Meinungen. Das Konzil von Trient bringt für die Katholiken die Klärung: sie ist Erfüllung und Verdammung zugleich, indem es zu der von Erasmus erstrebten Reform der Kirche führt, andererseits aber die wichtigsten seiner Schriften auf dem Index verdammt. (Ignatius sollte später die negative Seite noch verstärken; nach einer kurzen Lektüre des Encheiridion nahm weder er selbst wieder ein Buch dieses Autors in die Hände noch gestattete er, daß er je im Orden gelesen wurde.) Die protestantische Sicht ist differenzierter. Je nachdem erblickt sie in Erasmus den Satansjünger (wie der späte Luther), den Feigling, der seine eigentlich reformatorische Gesinnung nicht zu bekennen wagt, oder den Reformator, der allein hätte Maß halten können. Wie unter diese autoritativ verkündigten Urteile beider Konfessionen sich nun eine Vielfalt verschiedenartiger Meinungen lagert, zeigt der Verfasser durch eine weitgetriebene Analyse der allgemeinen Literatur des 16. Jahrhunderts, im besondern der Luther- und Morusliteratur, der Prosopographie, der Historiographie und der katholischen systematischen Literatur. Selbständige Auseinandersetzung findet sich dabei selten. Eigene Überlieferungen bringen

eigentlich nur die Schweizer (Basel) und Niederländer. Da gerade hebt denn auch erst eine Neubesinnung, eine lebhaftere Diskussion an. Diese ist zwar von vorneherein in die religiöse und politische Sicht hineingestellt, sie «schlägt aber auch die Brücke zur zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in welcher der in den Niederlanden obsiegende Erasmianismus ein wichtiges Moment einer anbrechenden geistesgeschichtlichen Epoche wird» (S. 90). Ansätze zur Rehabilitation, die rein apologetisch sind, werden bald durch selbständige, kritische Arbeiten abgelöst. Unter diesen ragen diejenigen des Claude Joly, des Pierre Bayle und des Jean Le Clerc deutlich hervor. Besonderes Interesse dürfte dem Joly-Manuskript zufallen, das leider überhaupt nie an die Öffentlichkeit gekommen ist. Es zeigt in einem seltsamen Ineinander von Vernunft und Orthodoxie Erasmus als Kritiker, Moralisten, Pazifisten, als Rechtgläubigen und Vertreter des Toleranzgedankens. Bayles Erasmus-Artikel im «Dictionnaire historique et critique», beispielgebend bis in die Populärliteratur der Gegenwart hinein, sieht in Erasmus einen Vorläufer der neuen Zeit: «einen, der früh manches geahnt hat von der anbrechenden Freiheit des Geistes, der aber Religion und Vernunft noch vermengt». Clericus dagegen, der weniger eine Vita als einen Abriß der Erasmus-Korrespondenz, doch die erste, auch der geistigen und religiösen Entwicklung und Haltung des Humanisten Rechnung tragende moderne Biographie gibt, sieht gerade in der Verknüpfung von Glauben und Ratio den rechten Weg. Er versucht die ganze Persönlichkeit des Erasmus in ihrem Ringen um die geistige und geistliche Reform zu verstehen und ganz ernst zu nehmen. Damit gelangt er — freilich auf ganz anderem Wege — zu jenem protestantischen Urteil, das in Erasmus einen Feigling sah. — Eine problemgeschichtliche Betrachtung einiger Hauptzüge des Erasmusbildes rundet die Darstellung ab. Sie zeigt Erasmus in der politischen, nationalen und lokalen und konfessionell-religiösen Diskussion des 17. Jahrhunderts, Erasmus als Vater der Aufklärung und seine Rolle in der Geschichte des Renaissancebegriffes, sie will schließlich auch den historischen Relativismus in der Erasmusliteratur aufdecken.

Ich hätte der Arbeit Flitners gerne einen Ausbau nach verschiedenen Richtungen — durch Vertiefung der Analysen bestimmter Beziehungen vor allem in der Aufklärung, durch Heranziehung auch neuerer Literatur (etwa bei Zwingli!) gewünscht. Sie ist indes auch so lesenswert genug, geht es dem Verfasser doch nie bloß um eine Ausbreitung vielfältiger, oft seltsamer Portraits und interessanter Curiosa, sondern im allgemeinen überall um die Frage nach dem Zusammenhang, in dem diese Bilder entstehen, nach dem Anlaß, der zu der Beschäftigung mit Erasmus führte. Ob wohl irgendwoher die willkommene Fortsetzung kommt?

Zürich

Fritz Büsser